



Universität Ulm
Fakultät für Ingenieurwissenschaften, Informatik und Psychologie
Institut für Psychologie und Pädagogik
Studiengang Psychologie
Bachelor of Science

Ein fiktives psychotherapeutisches Erstgespräch mit Klein-Ida aus Lönneberga “Ein Leben in der Nebenrolle“



Dozent: Prof. Dr. Dr. Horst Kächele
Verfasser: Petra Faber (874012)
E-Mail: petra.faber@uni-ulm.de
Datum: 25.01.2017

1 Wer ist Klein-Ida?

Klein-Ida ist die Schwester von Michel aus Lönneberga. Die Geschwister lebten mit ihren Eltern Alma und Anton Svensson, sowie dem Knecht Alfred und der Magd Lina, auf dem Hof Katthult in der Gemeinde Lönneberga in Smaland (Schweden). In Lönneberga war Michel, aufgrund seiner täglichen Streiche, überall bekannt. Zur Strafe sperrte Anton Svensson seinen Sohn immer wieder in einen Tischlerschuppen, dort schnitzte er zum Zeitvertreib Holzmännchen und fühlte sich dort eigentlich recht wohl. Michels Mutter schrieb seinen Unfug jeden Abend in ein blaues Schreibheft, obwohl dies für ihren geizigen Ehemann, aufgrund des Tintenverbrauchs, reine Geldverschwendung darstellte. Aber Michel hatte auch sehr viele kluge Ideen und laut seiner Mutter ein sehr gutes Herz. Trotz dieser Menge Unfug wurde Michel Gemeinderatspräsident und seine Eltern waren sehr stolz auf ihn.

Doch wo bleibt Klein-Ida? Von ihr gibt es leider nicht viel zu berichten. Nur ein Kapitel „Als Klein-Ida auch mal Unfug machen wollte“ ist ihr gewidmet. Doch auch in dieser Geschichte spielt sie schließlich nur die „Nebenrolle“.

Michel aus Lönneberga ist ein weltbekanntes Buch von Astrid Lindgren.

Die schwedische Kinderbuchautorin Astrid Lindgren (1907-2002) verfasste neben Michel aus Lönneberga viele weitere bekannte Kinderbücher, darunter Pippi Langstrumpf und Ronja Räubertochter, die inzwischen weltweit als Klassiker der Kinderliteratur gelten. Astrid Lindgren wurde vielfach national und international ausgezeichnet, unter anderem mit dem Alternativen Nobelpreis und dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Begründet wurde dies mit: „Sie führt den Lesern keine heile Welt vor, aber eine Welt, in der wir lachen und weinen, träumen, aber auch leben können.“

2 Ein Leben in der Nebenrolle

Da ich als Kind sehr gerne und viel las, prägten die Bücher von Astrid Lindgren meine Kindheit. Deshalb entschied ich mich, eine Protagonistin aus ihrer Reihe für ein fiktives psychotherapeutisches Erstgespräch zu wählen. Klein-Ida nahm ich damals als süßes, kleines Mädchen mit blonden Zöpfen und einem niedlichen Lächeln wahr. Ansonsten

habe ich mir über sie keine Gedanken gemacht. Dies möchte ich nun hiermit nachholen. Der weitere Werdegang von Klein-Ida zu Ida, den ich nun kurz beschreibe, ist von mir frei erfunden.

Klein-Ida besuchte mit sechs Jahren die örtliche Volksschule. Dort absolvierte sie mit 15 Jahren, aufgrund einer Rechenschwäche, einen mittelmäßigen Abschluss. In ihrer Freizeit strickte sie sehr gerne, spielte mit ihrem Bruder und den Tieren des Hofes. Nach der Schule führte sie den Haushalt des ortsansässigen Pfarrers, der ein guter Freund ihres Vaters war. Mit 21 Jahren verliebte sie sich auf der Kirchweih in den 14 Jahre älteren Sjörgren Berg und heiratete diesen kurze Zeit danach. Sie brachte zwei Töchter im Abstand von zwei Jahren zur Welt und widmete sich ausschließlich ihrer Familie. Ihr Mann, der allseits beliebt war, hingegen pflegte seinen Freundeskreis und besuchte regelmäßig das hiesige Wirtshaus. Ida ist inzwischen 42 Jahre alt, ihre Töchter haben das Haus verlassen und studieren beide in Stockholm.

3 Das Erstgespräch

Dem folgenden Erstgespräch ist vor zehn Tagen ein kurzes Telefonat vorausgegangen. Frau Ida Berg bat mich mit dünner Stimme um einen Termin, in dem sie mir von ihren Problemen berichten will.

An dem vereinbarten Termin tritt, nach einem zaghaften Klopfen, eine sehr zarte Frau mit einem blonden Dutt herein. Ihr Gesichtsausdruck wirkt etwas „versteinert“ und ihre Gesamterscheinung verkrampft. Sie trägt ein geblümtes Kleid und eine Häckeljacke und stellt sich als Ida Berg vor.

Therapeut (T): Guten Tag Frau Berg. Mein Name ist Faber.

Ida Berg (B): Guten Tag Frau Faber.

T: Bitte nehmen sie doch Platz. Darf ich Ihnen Ihre Jacke abnehmen.

B: (mit einem verlegenen Lächeln): Danke, die Jacke möchte ich anlassen.

T: Frau Berg was führt Sie zu mir? Sie sprachen am Telefon von Problemen?

B (schaut etwas irritiert): Oh je, wie soll ich da anfangen. Wissen Sie, ich bin es nicht gewohnt über mich zu sprechen.

T: Hmmm, dann würden sie sich eher als stillen, zurückgezogenen Menschen bezeichnen?

B: Ja, ich höre lieber anderen zu.

T (aufmunternd lächelnd): Tja, dann dürfen Sie hier mal eine Ausnahme machen und mir erzählen was Sie bewegt.

B: Wissen Sie, ich geh seit Wochen nicht mehr aus dem Haus. Ich traue mich einfach nicht.....(fängt an zu weinen)

T: Vor was ängstigen sie sich denn? Was macht Ihnen Angst?

B (mit roten Flecken am Hals): ich habe Angst wieder Herzrasen zu bekommen, das ist mir vor ein paar Wochen auf der Strasse passiert, als ich mit der Nachbarin gesprochen habe. Ich habe gedacht ich falle tot um, so schwindlig wurde es mir.

T: Ist dieses Herzrasen schlagartig gekommen?

B: Ja, wie aus heiterem Himmel.

T: Ist ihnen das davor schon mal „passiert“?

B: Ja, ich hatte es vor ein paar Monaten schon mal.

T: Gab es da einen bestimmten Auslöser?

B (zögert, und ringt mit den Worten): Nun ja,.....es ist mir etwas peinlich darüber zu reden.....ich habe meinen Mann mit dieser anderen Frau gesehen.

T: Ah,....

B (fängt wieder an zu weinen und schnieft)

T: Was hat es mit dieser anderen Frau auf sich?

B: Er hat ein Verhältnis mit ihr! Er will sich von mir trennen und ganz zu ihr gehen. Er sagt er liebt sie und dass es ihm leid tut. Ich glaube, das ganze Dorf weiß Bescheid. Nur ich hab es nicht gewusst, wie immer.....

T: Das hat Sie sehr erschüttert. Sie kennen diese Situation?

B: Ja, irgendwie fühle ich mich immer ausgeschlossen. Vielleicht bin ich ja daran selbst schuld? Ich geh ja auch nicht so auf die Anderen zu.

T: Erzählen Sie mir von sich, was sind Sie für ein Mensch? Wie würden Sie Ihre Freunde beschreiben?

B: Ja, ich weiß nicht....ich hab nicht so viele Freunde. Ich bin wie gesagt sehr ruhig, bescheiden.....und mir ist Ordnung sehr wichtig.

T: Bei Ihnen zuhause ist also alles sehr ordentlich. Wie kann ich mir das vorstellen?

B: Alles hat seinen Platz und bleibt auch dort, oder wird nach Benutzung wieder ordentlich und sauber dorthin zurückgestellt. So wie es meine Mutter auch immer handhabte.

T: Sie erwähnen Ihre Mutter. Wie war denn Ihre Kindheit?

B (beruhigt sich wieder etwas): Schön, ich wuchs sehr ländlich und idyllisch auf. Mit meinem Bruder Michel war es immer sehr lustig.

T: ahhh, was war denn immer so lustig mit Ihrem Bruder?

B: Er hatte nur Unsinn im Kopf und sprühte nur so vor Leben und Ideen. Ich habe ihn immer dafür bewundert.

T: Sie schildern Ihre Kindheit wie so eine Art Komödie voller Leben und Lachen. War dieses Leben auch in Ihnen?

B: (nachdenklich und zögernd) Ich war wohl eher Zuschauer, darüber habe ich noch nie nachgedacht.

T: Und die restliche Familie, wie war die beteiligt?

B: Ja, mein Vater regte sich immer fürchterlich über den Klamauk auf und bestrafte Michel, indem er ihn dann in den Schuppen sperrte. Meine Mutter stand immer dazwischen, sie machte sich immer Sorgen um Michel. Und unser Knecht liebte Michel über alles.

T: Erzählen Sie mehr. Wie war die Beziehung zu Ihrer Mutter?

B: Gut.....wissen Sie ich war ja immer lieb, meine Mutter musste sich immer genug über Michel aufregen...da war ich lieber still. Jeden Tag stellte er Unfug an, alles drehte sich immer um ihn.

T: Und sie lebten ein Leben in der Nebenrolle?

B: So kann man es sagen. Mich hat ja niemand für voll genommen.....ich hab ja immer super funktioniert...(redet sich in Rage)...und jetzt können sie es nicht nachvollziehen, dass ich so ein Theater mache.....zusammenreißen soll ich mich, sagt meine Mutter. Aber ich hab so die Nase voll.....

T: Was machen Sie denn momentan für ein Theater in den Augen Ihrer Mutter?

B: (fängt wieder an zu weinen, Therapeut reicht ihr ein Taschentuch) ich kann einfach nicht mehr, ich bin so leer, ...und meine Ticks werden immer schlimmer.

T: Ticks?

B: Ich muss immer alles kontrollieren. Ich kontrolliere z. B. minutenlang ob der Herd ausgeschaltet ist und muss dann immer noch dazu sagen aus, aus, aus.....es machen sich alle schon darüber lustig.

T: mmhh lustig, das wollten sie in der Kindheit doch immer sein?

B: (mit dem Anflug eines verzagten Lächelns)...ja, aber natürlich eine andere Art von lustig....das ist ja auslachen. Jetzt wird es mir doch warm (zieht ihre Strickjacke aus).

T: Was wollen Sie damit kontrollieren?

B: Das Unglück, es soll nix passieren.

T: Sie wollen dass alles gut geht. Kein Risiko.

B: Ja, genau.

T: Seit wann machen Sie das schon? Wann hat es angefangen?

B: Oh je, schon ewig....ich glaube, es hat nach der Geburt meiner ersten Tochter begonnen.

T: Wie haben Sie sich damals gefühlt?

B: Ich war einerseits sehr glücklich, andererseits hatte ich jedoch große Angst vor der Verantwortung. Ob ich das schaffe.

T: Welche Rolle übernahm da Ihr Mann? War er Ihnen dabei eine Hilfe?

B: Er hat sich auch irgendwie gefreut, aber er war auch enttäuscht. Er wollte doch unbedingt einen Jungen.

T: Und Sie? Wie sind Sie damit umgegangen?

B: Mir war das Geschlecht eigentlich egal, aber es trübte mein Glück schon etwas, ich habe mich irgendwie schuldig gefühlt. Als ob ich nix „Besseres“ hinbekommen hätte, (weint wieder)...oh, das hört sich ja furchtbar an...Entschuldigung!

T: (reicht ihr wieder eine Taschentuch und antwortet mitfühlend) Sie brauchen sich dafür nicht zu entschuldigen. Ja ich denke, da gibt es doch einiges in ihrem Leben wo sie nochmal hinschauen können...Wollen Sie das?

B: (nachdenklich) Ja, ich glaube da haben Sie Recht. Irgendwie fühle ich mich zwar momentan wie gerädert, aber doch auch etwas erleichtert. Als ob ich besser Luft zum Atmen bekäme.

T: Gut, dann sehen wir uns nächsten Donnerstag um die gleiche Zeit?

B: Ja, sehr gerne. Vielen Dank. Auf Wiedersehen Frau Faber!

T: Auf Wiedersehen Frau Berg!

Frau Berg verlässt den Therapieraum und wirkt tatsächlich etwas lockerer in ihrem Gang und ihrer Mimik. Sie lächelt mir zum Abschied, zwar noch etwas verlegen, zu.

4 Psychoanalytische Einschätzung

Der erste Eindruck von der Klientin ist eine in sich gekehrte, verkrampfte Persönlichkeit. Sie wirkt insgesamt sehr blass und wie noch nicht im Leben angekommen. Dabei möchte ich die Metapher der Nebenrolle nochmals aufgreifen, da sie das bisherige Lebensmotto von Frau Berg gut skizziert. Der Fokus Ihres Lebens war bisher immer auf andere Personen gerichtet. Sie selbst versuchte nur unauffällig neben diesen zu bestehen. Ihre frühkindlichen Erfahrungen, die durch Anpassung und „Brav sein“ gekennzeichnet waren, wiederholen sich in der Wahl ihres Partners und ihrer damit verbundenen Rolle als Ehefrau. Die entwickelten Zwangshandlungen können als ein Versuch, Kontrolle über ihr Leben zu erreichen, gedeutet werden. In den Panikattacken spiegelt sich jedoch wieder, dass es ihr nicht gelingt ihre tief verschütteten Emotionen und Ängste unter Kontrolle zu halten. Die Beziehung zu ihrem Vater und ihrem Ehemann wurde in diesem Gespräch nicht thematisiert. Die

Aufarbeitung der „Vater-Tochter-Beziehung“, sowie der Ehe werden in den folgenden Sitzungen jedoch wahrscheinlich beträchtliche Rollen spielen. Schon der Name „Klein-Ida“ lässt erkennen, dass keine adäquate Entwicklung ihrer Persönlichkeit stattfand. Denn diese Verniedlichung prägte wohl ihre Kindheit und die damit verbundene Entwicklung eines selbständigen, stabilen Selbst.

Ich erachte eine analytische Form der Psychotherapie für Frau Berg sinnvoll, da eine Nachreifung der Persönlichkeit angestrebt werden sollte. Durch die Untreue ihres Ehemanns befindet sich Frau Berg momentan in einem instabilen Zustand. Dieser ermöglicht jedoch den Zugang zu ihren, ansonsten, tief vergrabenen Ängsten und Gefühlen. Damit können auch die Zwangshandlungen, durch die sie Kontrolle über ihr Leben und ihre emotionale „Welt“ erreichen möchte, behandelt werden. Da sich der Charakter von Frau Berg in diesem Erstgespräch als eher labil darstellte, denke ich, dass diese Therapieform eine Chance für die Klientin darstellen könnte ihre innerpsychische Situation zu verstehen. Sie wirkte nach anfänglichen Schwierigkeiten doch sehr erleichtert, mal über sich sprechen zu können, und zeigte keine rigiden Abwehrmechanismen. Das Ausziehen Ihrer Strickjacke kann als ein „sich öffnen“ gewertet werden. Die Therapie bietet ihr die Möglichkeit, in einem geschützten Rahmen, ihre Kindheit und ihr nachfolgendes Leben im Fokus ihrer persönlichen „Hauptrolle“ zu beleuchten.

5 Literatur

Lindgren, A. (1971). *Michel aus Lönneberga in der Suppenschüssel*. Ufa Kids home entertainment AB Svensk Film.

Lindgren, A. (1973). *Michel aus Lönneberga bringt die Welt in Ordnung*. Ufa Kids home entertainment AB Svensk Film.

Lindgren, A. (2003). *Michel und Klein-Ida aus Lönneberga*. Hamburg: Oettinger.

Lindgren, A. (2003). *Michel bringt die Welt in Ordnung*. Hamburg: Oettinger.

Kächele, H., Kruska, L., Kaiser, J., & Gehlhaar, K. (2016). Wie können wir in das psychodynamische Erstinterview einführen? *Forum der Psychoanalyse* 32(1), 31-38.

6 Bilderverzeichnis

<http://www.express.de/image/5399884/max/1920/1080/997540c1ef72f8bf935ddb9d6d3dcd42/iW/imago54323577h-jpg.jpg>